

## Drei Wochen Märchenland

Nun verschlug es die seit 14 Jahren an Ferien in Russland Gewöhnten also in den fernen Osten. Sie hatten sich fleissig auf die Reise vorbereitet. Verena war nicht mehr von Karten und Reiseführern weg gekommen, die ihr Samuel und ihr ältester Bruder, ein passionierter Asienreisender der Luxusklasse, zur Verfügung gestellt hatten. Ulrich las das Buch Inside Thai Society des Anthropologen Niels Mulder, der sich seit über 30 Jahren mit Thailand befasst hatte und dessen intelligente Studie über die Thais, ihre Lebenseinstellung, ihren Umgang mit dem Buddhismus, ihre familiäre Einbettung, ihre Literatur, Politik und Wirtschaft ihm überaus gefiel. Aus dieser Quelle kam auch die Idee, Khamsing Sinawks meisterhaft komponierte Kurzgeschichten über das Alltagsleben auf dem Land zu lesen (The Politician and other stories). Er wusste also, dass die Reise in ein echtes Matriarchat mit entsprechend typischer hierarchischer Gliederung der Gesellschaft, Unangefochtenheit des Königs, vordergründigem Macho-Gehabe der Männer, pragmatischem Umgang mit Geistern und Buddha, kapitalistischer Wirtschaft nach amerikanischem Muster, grossem Reichtums- und Stadt-Landgefälle ging, aber auch ins Land des Lächelns, wo man dir, wie der bereits Thailänderfahrene zu sagen pflegte, sogar mit freundlichem Lächeln ein Messer ins Herz steckt.

Ausgestattet mit diesem Wissen sassen sie also zwölf Stunden lang in einer Maschine der thailändischen Fluggesellschaft, liessen sich von den überaus dienstfertigen, bunt gekleideten Hostessen verwöhnen, versuchten, den Timelag mit ein paar Stunden chemisch gesteuerten Schlafs zu überlisten und landeten am Sonntagmorgen um sechs in Bangkok. Sohn Samuel und Schwiegertochter Jiraporn, die ihrer noch geringeren Kaufkraft wegen in der Sardinienklasse geflogen waren, glichen den wegen der bescheidenen Beinfreiheit aufgekommenen Zustand der Geräderten durch Vorfreude aus. Sie wussten schliesslich, was ihrer da harrte.

Ulrich pflegte Fünfsternehotels Titanics zu nennen, umschlossen sie doch mitten in einer Welt voller Elend, Krieg, sozialer Ungerechtigkeit und jüdisch-christlicher Anmassung Inseln, in denen heile Welt inszeniert wurde, und zwar für jedermann, der die nötigen Mittel für den Konsum solcher Illusionen aufbringen konnte. Eine solche Titanic steuerte nun der Hotelbus an. Sie lag am Ufer des Chao Phraya und erhob sich rund dreissig Stockwerke hoch in den Himmel. In einer gigantischen, auf etwa 25 Grad Celsius herunter gekühlten Halle - draussen herrschte schon am frühen Morgen eine Temperatur von 35 Grad und eine hohe Luftfeuchtigkeit, da am Vortag ein Gewitter niedergegangen war - , in der an jedem strategisch wichtigen Punkt ein Bediensteter oder eine Hostess stand, bereit, dem Gast zu Hilfe zu eilen, wenn er auch nur den leisesten Anschein erweckte, solcher zu bedürfen, wurden die Schweizer des Gepäcks entledigt und auf die 23. Etage gebracht. Die ihnen zugewiesenen Zimmer waren geräumig, wirkten winterlich kalt und boten einen wunderbaren Ausblick auf Fluss und City der 1782 von König Rama I gegründeten Siebenmillionenstadt. Es fiel sofort auf, dass die Wolkenkratzer im Gegensatz zu Manhattan oder der City von Chicago nicht dicht beieinander standen, sondern in gebührendem Abstand voneinander gen Himmel ragten, so dass jederzeit einer hätte umfallen können, ohne den nächststehenden zu beschädigen. Zwischen den Hochhäusern lag ein Häusermeer von Hüttchen, Häuschen, Häusern und Buildings aller Art, was, wie

sie bald sehen sollten, der Stadt ein höchst eigenartiges, lebhaftes Gepräge verlieh.

Nach zwei Stunden Schlaf und einem Frühstück auf der Terrasse am Fluss begleiteten Samuel und Jiraporn die Eltern zum grossen Chatuchak-Markt. Per Skytrain, dem einzigen tauglichen Verkehrsmittel in einer Stadt, deren Strassen sozusagen immer verstopft waren, ging es zur Station Mo Chit, wo der Markt lag. Ulrich und Verena hatten in Sibirien von Salechard bis Saratov, von Ekaterinburg bis Irkutsk viele Bazare gesehen, doch stellte das, was sie hier sahen, alles in den Schatten. Eine Farbenpracht ohnegleichen, durchzogen von angenehmen, manchmal auch strengen Düften unzähliger Garküchen und Parfums der überall feilgebotenen Räucherstäbchen, ein Angebot, das so ziemlich alles umfasste, was nicht zu sperrig war, um in dem chaotischen Gewebe schmalster Gässchen zwischen den kleinen Marktständen aufgestellt oder hingelegt zu werden, ein Gewimmel von Menschen, Schubkarren, Schachteln, Kisten, Körben voller Tand, Stoffen, Kleidern, Schuhen, Möbeln, Tieren, Köstlichkeiten, Gegenständen des täglichen Bedarfs und Devotionalien. Der ganze Markt, durch den man stundenlang wandern konnte, war mit Wellblech gedeckt, das die Hitze der Morgensonne ungebremst nach unten abgab, so dass man vor jedem Ventilator gerne ein wenig stehen blieb, der neben der Verkäuferin auch die Passanten mit Luft bestrich.

Ein Spaziergang durch das Quartier, in dem das Hotel lag, zeigte die Struktur der Stadt, die aus der Vogelperspektive zu ahnen war, im Einzelnen. Es wimmelte zwischen den Bürohäusern von kleinen Geschäften, winzigen Restaurants, Garküchen und Händlern auf den Bürgersteigen, Kleinbetrieben aller Art, so dass auch am Sonntag, wenn die Cities anderer Grossstädte ausgestorben sind, ein reges Leben herrscht. Ulrich schlug das Gewirr von Elektrizitäts- und Telefondrähten in Bann, das sich über den Bürgersteigen hinzog. Die Installationen waren nicht unter den Boden verlegt, was den Unterhalt und die Anpassung an neue Bedürfnisse überaus kostengünstig und einfach machte. Bei Gewittern, sagte Samuel, gebe es manchmal wegen der Kurzschlüsse bei den Abzweigdosen Blitz und Donner, was jedoch im Lichte der geringen Anzahl von Regentagen niemanden störe. Zu schaffen machte der Linksverkehr, der den Europäer zwingt, vor dem Betreten einer Strasse zuerst nach rechts zu blicken, was einige Konzentration verlangt. Wie aber konnte man sich mit einem solchen Problem befassen, wenn es überall so viel Ungewohntes zu sehen gab? Wie in Russland schien hier Jeder vom Handel, vom Kaufen und Verkaufen, vom Erbringen und Konsumieren irgendwelcher Dienstleistungen, aber auch vom liebenswürdigen Ausnehmen der unzähligen Touristen zu leben, die ihr reichlich bemessenes Feriengeld ausgaben, soweit sie nicht ihren Lebensabend in Begleitung jüngerer, einheimischer Frauen hier verbrachten. Solche ungleiche Paare fielen auf. Er mit T-Shirt und Bierbauch, kurzen Hosen und Krampfadern an den behaarten Waden, sie grazil und hübsch gekleidet. Man dachte an die Haie und Wale im Meer, an deren Wanst sich schlanke Neunaugen geheftet haben, um an der Beute teilzuhaben, die sie fingen. Bei genauerem Hinsehen stellte man fest, dass die Begleiterinnen dieser Spätaussteiger allerdings nicht die hübschesten waren, sondern, wenn man versuchte, die Gesichter und ihre Züge zu interpretieren, wenig gebildet und mit wenig Savoir vivre ausgestattet zu sein schienen. Es gab in dieser Stadt ausserordentlich schöne Frauen, von denen kaum eine dem Beruf der „Sterbebegleiterin“ zu obliegen schien.

Wenn man am späten Nachmittag ins Hotel zurückkam, musste man zuerst die Klimaanlage neu einstellen, die von den Zimmermädchen immer auf eine arktische Temperatur reguliert wurde. Man zog wie im unterkühlten Skytrain und

in eleganten Geschäften am besten einen Pullover an. Das Wechseln der nassen Kleider und die Dusche waren absolut unabdingbare Handlungen, bevor man an die Planung des Abends ging. An diesem ersten Abend führten Jiraporn und Samuel die Eltern in ein gepflegtes Thai-Restaurant, in dem über die Hälfte der Gäste aus Einheimischen bestand. Ulrich bat seine Schwiegertochter, heute und überhaupt immer das Essen zusammen zu stellen und ihm die Bezahlung der Rechnung zu überlassen. Sie war selber eine begabte Köchin und hatte die Schwiegereltern schon oft mit thailändischen Spezialitäten verwöhnt. So assen sie denn auch immer vorzüglich, abwechslungsreich und erst noch preiswert, denn die Verpflegung war in Thailand im Vergleich etwa zur Schweiz billig. Teuer waren die Weine, denen Ulrich und Verena jedoch wegen der grossen Hitze misstrauten und beschlossen, drei Wochen lang mit Bier oder Wasser vorlieb zu nehmen. Es war eine Lust, Jiraporn beim Bestellen des Essens zuzuschauen. Sie hatte heimischen Boden unter den Füßen, kannte sich in der Küche bestens aus und genoss es sichtlich, in ihrer Stadt zu weilen.

Der Montagmorgen war sonnig, wie von nun an alle Morgen sein würden. Um 6.45 Uhr ging die Sonne auf, um etwa die gleiche Zeit war sie am Vorabend untergegangen, wobei die überaus kurze Dämmerung die Neulinge aus der Schweiz überrascht hatte. So gegen acht Uhr blickte Ulrich aus dem Fenster und schaute auf das grosse Schwimmband des Hotels, das völlig menschenleer in einem Palmenhain am Ufer lag. Schnell zog er die Badehose an und ging ein paar Längen schwimmen, was Verena in grösstes Erstaunen versetzte, hatte er doch seit mindestens 20 Jahren kein Schwimmbad, keinen Badestrand mehr betreten. Die Luft war um die dreissig Grad warm, das Wasser kaum kühler, so dass es Vergnügen bereitete hinein zu steigen.

Samuel hatte für heute Kultur geplant. Per Kursschiff fuhren die Vier zum Palast und Wat Phra Kaeo. Der ganze Komplex war nach der Ausrufung Bangkoks zur Hauptstadt erbaut worden und lange Zeit Königssitz. Die märchenhafte Pracht der Anlage verschlug Verena und Ulrich buchstäblich die Stimme. Alles war so fremd, so eigenartig und wohlproportioniert, dass man sich nicht satt sehen konnte. Besonders interessant war der Ramakien-Wandelgang, der 178 Bilder zum Epos enthielt, das aus Indien nach Thailand gekommen war und die Geschichte erzählte, wie Rama, eine Inkarnation Vishnus, des Beschützers des Universums, zusammen mit seinem Bruder Lakhsmana auf die Erde kam, um die schöne Prinzessin Sita zu heiraten und die Welt vom abtrünnigen, mächtigen Dämonen Ravana zu befreien, was ihm nach langen Kämpfen mit Hilfe des Heers des Affenkönigs Hanuman auch gelang. Die Kenntnis dieses Epos, das übrigens jeder Thai vom Schulunterricht her kennt, ist wichtig, um die Ikonographie der Friese und Tempelwächter verstehen zu können. Zum Glück wurde im Touristenshop ein Bildband mit thailändisch-englisch-französischen Legenden feilgeboten, der alle Bilder enthielt. Verena und Ulrich wähten sich beim Spaziergang durch die grosse Anlage wie im Märchen.

- Ist es nicht so, wie wir als Kinder Märchenschlösser und Märchendämonen geträumt haben -, fragte Ulrich. Seine Frau nickte und fügte bei: - Nicht nur das viele Gold, die verschnörkelten Friese und all die Dämonen, Buddhas und Betenden erinnern an Märchen, sondern auch die Vegetation. Überall Palmen, blühende Sträucher und Bäume, Orchideen. Und alles wächst, wie bei uns die Haselnusssträucher, der Löwenzahn und die Kätzchenweiden. Und im Laub der Palmen pfeifen Beos statt Amseln. -

Auch der Tempel mit dem Smaragd-Buddha war unerhört prunkvoll. Der Buddha war eigentlich aus Jade, hatte aber die Farbe des Smaragds. Er gelangte im

Verlauf der Jahrhunderte von Chiang Mai über Laos in den Wat Arun auf der andern Seite des Flusses, von dort dann 1785 an seinen heutigen Ort, wo er als wundertätig verehrt wird.

Der nächste Besuch galt einer fast ebenso eindrücklichen Anlage, dem Wat Pho, wo in einem geräumigen Wihan ein 46 m langer, vergoldeter Buddha liegt, in dessen Fusssohlen in wunderschöner Perlmutter-Einlegearbeit die 108 Laksahana, die heiligen Symbole des Buddha, eingelassen sind. Auf der Rückseite der Figur befinden sich etwa 50 metallene Gefässe, in die man je einen Jeton hineinwerfen muss. Die metallenen Münzen erhielt man gegen eine Spende ans Kloster an einem kleinen Stand. Wenn es gelingt, die Aufgabe zu erledigen, ohne dass man ein Gefäss überspringt oder eine Münze zu Boden fallen lässt, kann man sich etwas wünschen. Die riesige Halle war erfüllt vom geheimnisvollen Klang, den das Fallen der kleinen Metallscheiben in die Gefässe verursachte, denn eine nie abbrechende Reihe von Frauen, Männern und Kindern schritt konzentrierten Angesichts an den Töpfen vorbei.

Im Wat Pho befindet sich ein berühmtes Zentrum für traditionelle Medizin und die prestigeträchtigste Massageschule Bangkoks. Samuel riet den Eltern, sich hier einmal einer richtigen Thai-Massage zu unterziehen, die überaus wohltuend sei. Verena und Ulrich hatten schon auf dem ersten Stadtbummel einen Blick in eine der vielen Massagestuben werfen können, die es in Bangkok gab. Der Anblick der fetten Touristen, die sich von zierlichen Masseusen das träge Blut in Zirkulation bringen liessen, hatte es ihnen nicht sonderlich angetan, so dass sie es unterliessen, seinen Rat zu befolgen.

Auf dem Rückweg zum Schiffssteg durchquerten sie einen Fischmarkt. Unzählige Arten Fisch, Krebse und Tintenfische wurden da feilgeboten, alle in getrockneter Form. Der Geruch war relativ streng für Schweizer Nasen, doch alles sah so sauber aus und wurde derart appetitlich, ja malerisch präsentiert, dass es, natürlich bei entsprechend sachkundiger Zubereitung, ohne Probleme gegessen werden können dürfte. Ein Abstecher in die Lebensmittelabteilung eines grossen Warenhauses, wo sie Früchte für den Nachtisch kauften, führte sie in einen unglaublichen Reichtum von Produkten aller Art. Ulrich fand sogar echten russischen Wodka, zum halben Preis wie in Zürich. Abstecher in Warenhäuser erwiesen sich als überaus angenehm bei den herrschenden Aussentemperaturen. Allerdings war es ratsam, einen leichten Pullover mit zu haben, um sich nicht zu erkälten.

Zum Abendessen führten Jiraporn und Samuel die Eltern in ein kleines Restaurant mit einem wunderschönen Garten mitten in der City, gleich hinter dem Warenhaus, durch das sie am späten Nachmittag geschlendert waren. Grillen zirpten, Mücken stachen, es war wie auf dem Land. Das Essen schmeckte so vorzüglich, dass sie sich über das Wirken der stechenden Zunft hinwegsetzen konnten.

Irgendwie bekamen Verena und Ulrich den richtigen Tagesablauf nicht in den Griff. Nach dem Bad am Morgen und dem Frühstück auf der Terrasse des Hotels war es meist schon Mittag, so dass sie die gekühlte Titanic erst nach zwölf Uhr verliessen, also bei der allergrössten Hitze. Jiraporn hatte sich mit einer Freundin verabredet, die eben erst nieder gekommen war. Samuel zeigte den Eltern das hübsche Haus des Amerikaners Jim Thompson, den es im zweiten Weltkrieg nach Bangkok verschlagen hatte, wo er der darniederliegenden Seidenweberei zu neuer Blüte verhalf. Aus Ban Khrua und Ayutthaya liess er sich sechs Teakhäuser in einen kleinen, hübschen Park in der Stadt versetzen und errichtete darin seinen Wohnsitz. Nun war ein Museum zu sehen, das noch mit persönlichen

Gegenständen des Besitzers ausgestattet war und mehr den Eindruck einer Wohnung als einer Sammlung vermittelte. Man konnte sich gut vorstellen, wie der Mann hier in einer Mischung aus einheimischem und Kolonialstil gelebt hatte, der 1967 von einer Wanderung in Malaysia nicht mehr zurückkehrte und verschwunden blieb.

Die sympathische Führerin wies darauf hin, dass die klassischen Thaihäuser einen einzigen Wohnraum im Obergeschoss haben und darunter ein offener Raum besteht, wo gekocht, gegessen wird und wo allerlei Gerätschaften verstaut werden. Solche Häuser sahen die Schweizer in der Folge dann noch recht viele. Wohlhabende Leute bauten natürlich mehr als einen Raum ins Obergeschoss, oder sie fügten, wie Thomson, mehrere Häuser zu einem Ensemble zusammen. Die Wände des Raums im Obergeschoss liefen gegen oben oft leicht konisch zusammen, angeblich um den Luftzug zu verbessern.

Am Abend erfuhren sie, dass Jiraporn über eine Bekannte, die im Rembrandt Hotel arbeitete, einen Fahrer mit Kleinbus zu 2'000 Bath pro Tag (ca. sFr. 70.--) für die Weiterreise organisiert hatte. Es galt nun, die Koffer so zu packen, dass ein Teil des Gepäcks hier bleiben konnte, was natürlich im Vergleich zu Russland, wo man immer für kühles oder regnerisches Wetter gewappnet sein musste, kein Problem war.

Der Fahrer hiess Thui. Er sprach kein Wort Englisch. Mit Jiraporn verstand er sich gut. Jedenfalls plauderten die Beiden oft und angeregt miteinander. Verena und Ulrich hatten in Russland schon Fahrer erlebt, die sie wahrhaftigen Stresstests unterwarfen und den Eindruck erweckten, sie könnten die Reise ins Jenseits kaum erwarten. Thui war in dieser Hinsicht perfekt. Er fuhr vorsichtig, nicht zu schnell, war zudem höflich und diskret. Weil man mit ihm nicht sprechen konnte, ging die Information, dass Ulrich einen Fotohalt machen wollte, über Jiraporn an ihn, was bedeutete, dass der Wagen zwei Kilometer nach dem fotogenen Ereignis zum Stehen kam. Ulrich resignierte bald und behielt seine Wünsche, Landschaften auf Zelluloid zu bannen, für sich, wie er das auch in Russland immer wieder hatte tun müssen, weil sein Freund und Fahrer Schenja sich jeden Tag zu grosse Reisedrecken vorzunehmen pflegte und überaus schnell fuhr. Samuel hatte dafür gesorgt, dass die Reiseziele sich von den Distanzen und ihrer Anzahl her in vernünftigen Grenzen hielten. Ulrich und Verena, die zum ersten Mal in diesem für sie ungewohnten Land weilten, waren ihm dafür überaus dankbar, denn es prasselten so viele Informationen auf sie ein, dass sie mit dem Verarbeiten, dem Einbauen in ihre eigene Vorstellungswelt, kaum nachkamen.

Das erste Reiseziel war Kamphaeng Phet. Hier gab es die Ruinen einer Siedlung aus dem 15. Jahrhundert. Von vielen Buddha-Statuen existierten nur noch die Laterit-Kerne. Laterit ist ein dunkelbraunes, vulkanisches Gestein, aus dem die Figuren gehauen und dann mit Mörtel überzogen wurden. Die Mörtelschicht begann natürlich im Verlauf der Jahrzehnte abzubrockeln, wurde wieder erneuert - oder eben auch nicht.

Einige Buddhas hatten gelbe Schärpen umgelegt, die sich deutlich von den braunen Steinmassen der Ruinen abhoben. Auf allen Ruinen standen in regelmässigen Abständen Bierflaschen, aus denen Dochte herausragten. Jiraporn brachte in Erfahrung, dass hier am Abend ein Fest mit Feuerwerk und Musik stattfinden werde. Ulrich stellte sich vor, wie zauberhaft diese Szenerie mit den hunderten von Fackeln sein würde und schlug vor, doch hier ein Hotel zu suchen und an der Veranstaltung teilzunehmen. Samuel hatte jedoch beschlossen, heute bis Sukothai zu fahren.

Von Kamphaeng Phet führte eine Landstrasse nach Sukothai. Unterwegs durchquerte die Gruppe viele Bauerndörfer mit ihren typischen Häusern auf Pfählen, den grossen Wasserkrügen aus Ton oder Schleuderbeton, die das Regenwasser auffangen mussten, wenn es welches gab, den Geisterhäuschen und den glückbringenden Drachenbäumen neben dem Hauseingang. Gekocht und gegessen wurde im Freien. Manche Bauern hatten auch gleich noch zwei, drei Tische für Passanten aufgestellt, die sich verpflegen wollten, was einen willkommenen Nebenverdienst abgab.

Geisterhäuschen gehörten in Thailand zu jedem Haus, in der Stadt wie auf dem Land. Sie wurden vom Hausgeist bewohnt, dem täglich etwas Wasser und etwas Essbares dargereicht wurde. Dann und wann wurden neue Blumenkränzchen ans Dach des Häuschens geheftet. Wo die Häuschen aufgestellt wurden, bestimmte jeweils ein Mönch, der ein neu erbautes Haus weihen musste. Geschäftshäuser, Fabriken und Villen reicher Leute haben zwei Geisterhäuschen: eines für den Hausgeist und eines für den, welcher für das umgebende Areal zuständig ist. Zum Teil wurde viel Geld in diese Häuschen investiert - und überall besorgte jemand den Nachschub an Essen, Trinken, Blumen und Räucherstäbchen.

Spät abends erreichten sie ein grosses Hotel am Stadtrand von Sukothai. Es bestand aus zwei fünfeckigen Gebäuden, deren eines ein Schwimmbad mit kleinem Palmengarten, das andere einen Park mit Palmen und einer Art „Zimmertannen“, allerdings so hoch wie in der Schweiz die Fichten, umschloss. Hier zirpten Grillen. Sie bezogen eine Suite mit zwei Schlafzimmern und einem gemeinsamen Wohnraum, wo sie nach dem Abendessen Früchte geniessen und einen Wodka trinken konnten, den Ulrich in genügender Menge mit sich führte, obwohl sich bei der grossen Hitze Wasser und Bier natürlich besser bewährt hätten.

Samuel wollte wissen, wie den Eltern die Welt gefalle, die er sich mit Jiraporn erschlossen hatte.

- Es ist alles völlig ungewohnt. Ich komme mir vor wie auf einem anderen Planeten -, meinte Verena. - Aber es ist ein schöner Planet. Die blühenden Bougainvillien, Büsche und Bäume überall, die üppig wachsenden Palmen mit ihren Kokosnüssen, Bananen und andern Früchten, dann die Buddhas, die einen überall ermahnen, das Leben doch nicht zu ernst zu nehmen, aber auch die Sehenswürdigkeiten, die du und Jiraporn uns zeigen, beeindruckten mich tief. Es geht nur alles so schnell. In Kamphaeng Phet hätte ich viel länger bleiben können, um die Atmosphäre auf mich wirken zu lassen. -

- Morgen wird Sukothai kommen, wo es offenbar sehr viel zu sehen geben wird -, meinte Samuel. - Ich wollte deshalb nicht in Kamphaeng Phet übernachten. -

Ulrich unterstützte seine Frau. - Es ist ja nicht so wichtig für uns, möglichst viel zu sehen, sondern das, was ihr uns zeigt, intensiv zu geniessen. Wir haben nicht den Anspruch, in drei Wochen Thailand bis in den hintersten Winkel abzugrasen. Nehmt euch also nicht vor, uns von einer Sehenswürdigkeit zur andern zu hetzen. Und wenn es möglich wäre, unterwegs hin und wieder anzuhalten, um eine Foto zu machen, wäre ich sehr froh. -

- Das ist kein Problem -, meinte Samuel. - Du musst es nur sagen, und zwar leise und höflich. Die Thais ertragen den westeuropäischen Befehlston nicht und tun dann so, als hätten sie nichts verstanden. -

- Mir scheint das nicht gerade erfolgversprechend. Heute hätte ich im einen oder andern Dorf liebend gern ein Bild geschossen, habe aber geschwiegen, weil mich

dünkte, wir seien in Eile und weil es nicht so einfach ist, den Wagen innert nützlicher Frist anzuhalten. An sich müsste ich vorne neben den Fahrer sitzen, doch mag ich das nicht. Aber noch ein Wort zu Verenas Eindrücken: Sicher haben die Thailänder auch ihre aggressiven Seiten wie alle andern Völker auch, aber auf mich macht hier alles einen friedlicheren Eindruck, als etwa in Russland. Die Leute gucken dich weder lauernd noch aggressiv an, lächeln, wenn sich die Blicke kreuzen, das Land ist farbenprächtig. Die vielen Buddhas und Geisterhäuschen zeigen, dass man mit der Ideologie und mit der Geisterwelt einen intensiven, aber irgendwie eng mit dem Alltag verwobenen Dialog pflegt. -

Samuel freute sich über diese idealisierende Schilderung, gab aber zu bedenken, dass die Unfallquote im Strassenverkehr wegen schnellen Fahrens und die Mordquote relativ hoch seien, so dass man die Thais nicht gerade als sanfte Lämmer bezeichnen dürfe. Doch die Grundhaltung der Menschen sei sicher eine andere als etwa in der deutschen Schweiz mit ihrer alles bestimmenden Hektik.

Sukothai ist eine gewaltige Anlage mit etwa 40 Tempelanlagen auf einer Fläche von über 70 Quadratkilometern. Die Stadt entstand im 13. Jahrhundert aus einem Aussenposten des Khmer-Reichs. Unter König Ramkamhaeng wurde Sukothai zur führenden Macht des Menam-Beckens. Seit ein paar Jahren ist es ein UNESCO-Weltkulturerbe.

Die Reiseführer raten, für die Besichtigung ein Fahrrad zu mieten, doch war die Hitze derart gross, dass die Gruppe keine Lust darauf hatte, sich sportlich zu betätigen, sondern die etwa 4 Quadratkilometer von Alt-Sukothai zum Teil zu Fuss, zum Teil mit dem Auto zu besichtigen. Die zum Teil im Khmer-, zum Teil im Sukothaistil erbauten Wats und Chedis liegen in einem mit vielen schönen Palmen und gigantischen Bäumen bewachsenen Park, der auch drei quadratische, künstliche Seen enthält. Verena und Ulrich spazierten unter Schatten spendenden Palmen um den einen herum und freuten sich an den Bäumen und einem weissen Buddha, die sich im Wasser spiegelten. Die Anlage ist so gross, dass sich die Touristen verlaufen und man die Ruhe geniessen konnte, wenn nicht gerade eine Horde Jugendlicher mit ihren Motorrädern vorbei flichte. Viele Buddhas, die Elefanten, die den Wat Sorasak tragen, und einige Friese sind restauriert worden. Der Wat Si Sawai sieht aus, wie wenn er von Angkor Wat hierher transportiert worden wäre. Die grossen, glockenförmigen Stupas, etwa der Chedi von Wat Suwan Khiri, sind mit dem Theravada-Buddhismus aus Sri Lanka nach Thailand gekommen. Überall konnten die beiden prächtig erhaltene Friese bestaunen und feststellen, wie wenig sie von dieser reichen Kultur wussten. Man hätte hier ohne weiteres zwei Tage verbringen können, ohne sich satt zu sehen.

Auf dem Spaziergang verglich Ulrich die vielen Buddhas, die hier und andernorts sitzen, liegen oder stehen und den Reisenden mit sanftem, verständnisvollem Lächeln begleiten, mit den Leninstatuen in Russland, die alle mit grimmiger Miene irgendwohin zeigen, wo sich das Heil der Menschheit befinden soll. Die Idee ist wohl in beiden Fällen dieselbe: Dem kleinen Mann, der kleinen Frau muss immer wieder in Erinnerung gerufen werden, wer der Chef ist. Die Buddhastatuen stehen seit Jahrhunderten herum und haben auch den Weg in die Privatwohnungen gefunden. Lenin ist noch keine hundert Jahre auf dem Sockel und wird schon wieder entsorgt. Den Weg ins Private, in die Herzen der Menschen fand er trotz allen Bemühens, ihn als Messias darzustellen (vor allem in den vielen Legenden für Kinder), nicht. Er blieb Artefakt ohne Wurzeln in der Volksseele.

Nach ein paar Stunden meldete sich der Hunger. - Sukothai ist berühmt für die beste Nudelsuppe Thailands -, sagte Jiraporn mit eindeutigen Hintergedanken. So wurde der Besuch der Statue von König Ramkamhaeng, welcher der Legende nach im Jahr 1283 aus der ceylonesischen Schrift die der Thais entwickelt hatte, zur letzten Station von Alt-Sukothai. Die wohl aus dem 20. Jahrhundert stammende Bronzeplastik zeigte den König mit Buch auf einem grossen Steinsockel. Kerzen, Weihrauchstäbchen und viele Jasmin-Girlanden zeugten von der Verehrung, die der Herrscher im Volk geniesst.

In unmittelbarer Nähe der Kultstätte hatte eine Frau ihren Stand mit Häkelarbeiten aufgeschlagen. Für ein paar hundert Bath erstand sich Verena ein überaus hübsches Jäckchen mit Glasperlenblümchen, an dem die Frau drei Wochen lang gearbeitet haben wollte.

- Eigentlich hätte ich ihr alles abkaufen sollen -, meinte Verena. - Sie hat so kunstvolle Arbeiten feilgeboten, dass wir einigen unserer Freundinnen ein willkommenes Geschenk hätten machen können. -

Ulrich freute sich, dass seine Frau sich zum Kauf des Jäckchens hatte durchringen können. Es war wie das Land, in dem es gewirkt wurde: fröhlich, bunt, ein Zeugnis von Sorgfalt und Geduld. Und in dieser Art passte es denn auch ausgezeichnet zur Käuferin.

Im Nationalmuseum wurden zum Teil sehr schöne Statuen hinduistischer Gottheiten gezeigt. Man sah diese Göttinnen und Götter, Menschen mit vielen Armen, Elefanten mit drei Köpfen usw., an vielen Orten in Thailand. Schliesslich war der Buddhismus von Indien her nach Siam gekommen, genau so wie das Epos Ramakien. Die buddhistischen Tempel unterschieden sich denn auch stark von denen, die Verena und Ulrich in der burjatischen Republik der Russischen Föderation gesehen hatten. Dort machte sich der Einfluss von Tibet bemerkbar, der hier fehlte.

Die Nudelsuppe, in einem offenen Restaurant an der Strasse eingenommen, erwies sich als ausgezeichnet, das kühle Bier nach fünf Stunden Wanderung durch die Tempelanlagen als Wohltat. Gegen Abend besuchten sie den malerischen Markt von Neu-Sukothai, auf dem ein emsiges Treiben herrschte. Erstaunlicherweise gab es hier kaum Touristen. Diese schienen in aller Regel von der Hauptstadt aus Tagesausflüge zu den Tempelanlagen zu machen. Während man in Bangkok kaum ein Restaurant finden zu können schien - und sei es auch ein ‚Geheimtip‘ -, wo nicht zumindest ein Drittel der Gäste aus dem Ausland kamen, waren Samuel und seine Eltern im hervorragenden Restaurant in dieser Stadt die einzigen nicht Einheimischen. Wie an vielen Orten auf dem Land, aber auch in den Städten, war das Restaurant eine auf Pfosten stehende, offene Halle ohne Fenster. Man konnte in diesem Klima das ganze Jahr auf solche verzichten.

Am nächsten Tag fuhr die Gruppe zum Wallfahrtsort Phitsanulok, der im 15. Jahrhundert von König Borommatrailokanat errichtet worden war und eine hoch verehrte goldene Statue von Phra Buddha Chinarat aus dem 14. Jahrhundert beherbergte, der noch immer viele Pilger anzog. Entsprechend zahlreich waren die Devotionalienhandlungen. Eine Buddhagiesserei wäre sogar zu besichtigen gewesen, doch wollte Samuel am Abend in Khorat sein, weshalb Ulrich darauf verzichten musste. Viele Familien kauften Buddhas zum Teil stattlicher Grösse zu Ehren ihrer Verstorbenen und spendeten sie dem Wat, wo sie in endlosen Vitrinen aufgestellt wurden. Eine weitere Spezialität des Orts waren Holzschnitzereien. Weil die Handwerker hier wie überall gerne im Freien

arbeiteten, war es möglich, einem Schnitzer zuzuschauen, der Holzfiguren und Wanderstöcke herstellte.

Weiter ging die Fahrt über den Südausläufer des Luang Prabang durch eine wunderschöne Hügellandschaft nach Phetchabun und zu den Ausgrabungen von Si Thep aus der Khmerzeit. Von der einst wohl grossen Anlage war allerdings fast nichts mehr übrig geblieben. - Alles ist vergänglich -, sagte Samuel. - Das entspricht der Idee des Buddhismus, und man steht dazu. So wird es einmal auch unserer Kultur ergehen, wenn sie nicht für ewige Zeiten unter dem Schutzmantel der Denkmalpflege weiter existieren kann. - In Khorat oder Nakhon Ratchasima waren alle Titanics schon voll belegt, weil gerade ein Stück amerikanische Armee hier Quartier bezogen hatte. Sie fanden aber ein Hotel für Einheimische, das, wie die Dame am Check-in mit Nachdruck sagte, weder Soldaten noch Huren aufnehme, und das deshalb noch freie Zimmer hatte. Gleich nebenan lag der bekannte Nachtmarkt, dessen Besichtigung sie sich nicht nehmen liessen. Jiraporn zeigte den Schweizern den ersten lebenden Elefanten - ein junges Tier von zweieinhalb Jahren, das man mit Bananen, die sein Besitzer verkaufte, füttern durfte. Ulrich entdeckte einen Stand, der geröstete Käfer, Heuschrecken und Maden feilbot, brachte es aber nicht über sich, davon zu kosten, obwohl die fein säuberlich zu Pyramiden aufgeschichteten Tierchen lecker aussahen. Natürlich gab es von Wurst bis Fruchtsalat, von Turnschuhen bis Bauernhüten, von Hunden bis Frauen auch sonst alles, was man sich vorstellen konnte - und eine unglaubliche Masse Menschen noch zu später Stunde.

- Hätte ich die Käfer vielleicht doch versuchen sollen? -, fragte Ulrich seinen Sohn. - Du hast nichts verpasst -, meinte der. - Ich ass einmal einen. Knusprig, fade. Das schafft unsereins nur, wenn er schon etwas angetrunken ist - Jiraporn erklärte, dass vor allem die Menschen des armen Nordostens Insekten ässen. Sie selber rührte sie auch nicht an.

Auf einem grossen Platz stand die Statue der Frau Khunying Mo, die einst, wie eine Genferin an der Escalade und eine Züricherin im alten Zürichkrieg die Stadt vor dem Feind gerettet hatte. Prinz Anuwong von Vientiane hatte, von der Abwesenheit des Ehemanns und der Männer profitierend, die Stadt überfallen. Khunying Mo und die andern Frauen boten den Eindringlingen ein Trinkgelage und brachten sie alle um, als sie besoffen waren. Die Statue war über und über mit Blumengirlanden behängt. Viele Räucherstäbchen verbreiteten ihren intensiven Duft. Die Retterin Khorats wurde noch immer für ihre Heldentat geehrt.

Prasat Hin besteht aus zwei Khmer-Anlagen, eine am Fuss eines erloschenen Vulkans (Muang Tam), eine oben drauf (Khao Phnom Rung). Es war dies ein indisches Heiligtum gewesen: Shiva und Parvati, auf dem Stier Nandi reitend, waren auf einem Relief dargestellt, auf einem andern war Brahma zu erkennen. Es gab hier zum Teil sehr gut erhaltene, wunderschöne Reliefs zu besichtigen. Leider war die Aussicht vom etwa 300 m hohen Vulkankegel nicht überwältigend. Es war ziemlich dunstig und schwül.

Auf dem Heimweg konnte Ulrich eine eindruckliche Baumschule oder Gärtnerei fotografieren. Zum Teil uralte Stämme von Bougainvillien wurden in einen bis zwei Meter lange Stücke geschnitten und eingetopft. Sie schlugen rasch Wurzeln, worauf oben und an allfälligen Seitenästen Bougainvillienreiser verschiedenfarbiger Pflanzen aufgepfropft wurden. So erhielt man traumhaft schöne Pflanzen, die wie gigantische Bonsaipflanzen aussahen, was eigentlich eine *contradictio in adjecto* war. Natürlich wurden die neuen Triebe in der Folge kunstvoll geschnitten, um den Pflanzen eine ansprechende Form zu geben.

Weil Khorat ein Zentrum der Seidenweberei ist, gab es eine Reihe von Seidenstoffgeschäften. In einem davon verliebte sich Verena in einen traumhaften, grossen Shawl. Auch Jiraporn und Samuel konnten der Versuchung nicht widerstehen, ein Stück schönen Stoffs zu erstehen, das sie als Tischdecke zu benützen gedachten. Die Preise waren, wie Jiraporn natürlich wusste, hier um etwa 30 % günstiger als in Bangkok.

Am nächsten Morgen wollte Ulrich den Wat Sala Loi besichtigen, eine neue Anlage, die mit einem Architekturpreis ausgezeichnet worden war und unter der die Gebeine der Heldin Khunying Mo ruhen. Auch hier gab es einen ihr gewidmeten Altar, von dem dicker Weihrauch in die Luft stieg und viele Blumenkränze herabhingen. Der Tempel selber war ausschliesslich mit Materialien aus der Gegend gebaut worden, weniger verschnörkelt als der übliche moderne Klosterbau, eigentlich recht elegant.

Die nächste Station war die sorgfältig restaurierte Tempelanlage von Prasat Hin Phimai, deren älteste Teile aus dem frühen elften Jahrhundert stammen sollen. Ursprünglich war es eine brahmanische, Shiva gewidmete Einrichtung, die später in einen buddhistischen Tempel umgestaltet wurde. Die zum Teil hervorragend erhaltenen Stürze und Giebel zeigen viele Szenen aus dem indischen Epos Ramayana, dem Ramakien der Thailänder. Im Hauptheiligtum, dem eigentlichen Prasat, steht die Kopie eines auf der zusammengerollten Schlange sitzenden Buddha, von dem Ulrich in Bangkok im Wat Pho ein wunderschönes Exemplar fotografiert hatte. Im Museum fanden sich formvollendete indische Gottheiten im Khmerstil und Buddhas, z. T. aus dem späten 10. Jahrhundert, wenn man den Anschriften Glauben schenken konnte.

Plötzlich führte der Fahrer seine Gruppe von der Strasse weg durch eine grosse Blumengärtnerei, hinter der auf einer Tradition ein Restaurant mit wunderbarem Blick auf einen grossen Stausee lag. In der Gärtnerei wurde gezogen, was hier so wächst, also fast alles. Es gab natürlich jede Art von Orchideen, aber auch Rosen, die hier gut gedeihen, sich in der Vase aber nur ganz kurze Zeit halten, weil es ihnen zu heiss ist.

Gegen Abend erreichten sie Bangkok. Diesmal hatte Samuel eine Suite in einem Apartment-Hotel gemietet, die aus zwei sehr geräumigen Schlafzimmern mit Bädern und einem Salon/Esszimmer mit kleiner Küche bestand. Vom elften Stockwerk aus hatte man einen schönen Blick auf die City, diesmal auf die vom Fluss abgewandte Seite, ins Geschäftsviertel Sukhomvit. Die Suite erwies sich als ideale Lösung. Sie konnten sich für das Frühstück die Früchte einkaufen, die sie haben wollten, anständigen Kaffee machen und sogar bei einem deutschen Bäcker Schwarzbrot kaufen. Im grossen Kühlschrank hatte es Platz für grosse Mengen Mineralwasser, Cola, Bier und die Wodkaflasche.

Es war Ulrichs Geburtstag. Jiraporn und Samuel luden ihn und Verena in ein originelles Gartenrestaurant ein, wo man sich Krebse, Krabben und Fische lebend aussuchte und sie dann nach Wunsch zubereitet erhielt. Nach dem Essen wurden die Eltern in die Suite geführt, wo eine ausgezeichnete Schokoladetorte mit der fehlerfreien Zuckeraufschrift Ueli Gschwind zum 61. Geburtstag und zwei Kerzen in Form einer Sechs und einer Eins stand. Irgendwie hatte Jiraporn mit ihrem Bekanntnetz im Hotel Rembrandt das organisiert. Es war wirklich eine grosse Überraschung. Bei Kaffee und Kuchen diskutierten sie lange über die seltsamen Paare, die man in Bangkok überall sieht: älterer Ausländer, dessen Bauch von einem straff anliegenden T-Shirt gehalten wird, in Shorts und begleitet von einer jüngeren Thailänderin. Samuel gab zu bedenken, dass dieses Leben für viele junge Frauen aus armen Gegenden immerhin besser war als der Hunger. Er

versicherte, dass sich die Begleiterinnen hinter dem Rücken ihrer „Zahlväter“ schon irgendwie mit einer attraktiveren Beziehung schadlos halten würden. Die Prostitution war zwar, wie auch Jiraporn bestätigte, in Thailand nicht angesehen. Wenn jedoch eine Frau genügend Geld zum Unterhalt ihrer Eltern nach Hause schicken konnte, schätzte man sie höher als eine, die nichts hatte.

Wenn in China die SARS-Lungenentzündung ausbricht, bleiben die Flugzeuge dorthin leer, die Rückflüge sind voll ausgebucht, denn die Zeitungen schreiben schon von der ‚Todesseuche‘, wenn nur einmal 50 Personen in einem Milliardenreich daran gestorben sind. Ähnlich war es in Lop Buri um 1350. Die Windpocken brachen aus, die Wohlhabenden zogen Leine und setzten sich ins Ausland ab. König Ramathibodi floh mit seinen Frauen und Hofschranzen, begleitet von einer Horde Elitetruppen nach Ayutthaya, das bald zu einer Grossmacht wurde und schon 90 Jahre später in der Lage war, das Königreich Sukothai zu erobern. Erst 1767 setzten die Birmanen der Blüte ein Ende und die Sache fing in Bangkok von neuem an.

Der erste Besuch in Ayutthaya galt der königlichen Sommerresidenz von Bang Pa-in, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auf den Ruinen eines ersten Palastes, den die Birmanen zerstörten, von den Königen Mongkut und Chulalong erstellt. Es ist eine eigenartige, lieblich-kitschige Mischung von Sanssouci, Petit Trianon und chinesischen Tempeln. Samuel, Jiraporn, Verena und Ulrich bezogen am Eingang einen Elektrowagen und fuhren den einzigartigen Park ab, wo deutsche Romantikerinnen aus Marmor sich in einem künstlichen See spiegeln und sehnsüchtig auf die Palmen, Lotosblumen, Seerosen, blühenden Büsche und Bäume blicken, die so gar nicht zu ihren weissen Gewändern passen. Der Königspalast, der kaum gebraucht wird, wenn nicht gerade ein anderer Herrscher hierher geführt wird, um ihm den Liebreiz Thailands im Konzentrat zu zeigen, ist überaus prunkvoll, mit vielen chinesischen Schnitzereien verziert.

Das Wachpersonal im Palast sorgt für ehrfürchtiges Benehmen des spärlichen Publikums, denn der König geniesst die gleiche Verehrung wie Buddha. Im sogenannten Thronsaal fällt unter einer gigantischen Glasglocke eine wunderbare, aus Kamelknochen geschnitzte, filigrane, chinesische Landschaft mit Tempelchen, Bäumen, Leuten, Tieren auf. Ein unglaubliches Zeugnis handwerklicher Meisterschaft.

Weiter ging die Fahrt nach Ayuchhya. Wie immer meldete sich bei Jiraporn so gegen zwei Uhr der Hunger, so dass am Ufer des Chao Phraya ein Restaurant aufgesucht wurde, von dem aus eine kühlende Flussfahrt die Schweizer mit der einheimischen Architektur vertraut machte. Da gab es einfache Fischerhäuschen, schöne Teakholz- und Mauerwerkvillen, Tempel und einen schreiend bunten, chinesischen Schrein, eine Moschee und sogar ein kleines Sommerpalais der Königin, verschämt unter Bäume geduckt, mit einer Treppe zum Bootssteg, auf deren Geländerpfosten unzählige vergoldete Kugeln in der Sonne glänzten. Winzige Schleppboote, die wohl nur aus einem gigantischen Diesel bestanden, schleppten zwei, drei bauchige Lastkähne hinter sich her, deren Grösse erst fassbar wurde, wenn sie leer waren und mehrere Meter hoch aus dem Wasser ragten. Vor einem Tempel wurde dem Touristen eine gute Tat zugehalten, die darin bestand, dass er einen Laib Weissbrot kaufte und damit widerliche, welsartige Fische füttern konnte, die sich zu Hunderten um die Bissen balgten.

Der Wat Phra Si Sanphet mit seinen drei Chedis, unter denen Gebeine und Insignien von Königen sowie Buddhastatuen liegen ist eine Ruine, die zeigt, wie gründlich die Birmesen hier gewirkt hatten. Man kann ihn vom Parkplatz aus zu Fuss besuchen, oder einen Elefantenritt machen.

- Ich will nicht auf den Elefanten! -, teilte Verena kategorisch mit. - Da käme ich mir vor wie die letzte Kolonialistin. - Ulrich schluckte seinen Wunsch, die wacklige Fahrt auf einem Elefanten zu erproben, hinunter. Später sah er, dass das nicht falsch war, denn die Tiere gingen lediglich vom Parkplatz bis zum Eingang der Anlage und wieder zurück, was nicht besonders interessant war. Er hatte sich vorgestellt, aus luftiger Höhe von den Schultern des Elefanten die Ruinen zu fotografieren, während der sich durch die Anlage bewegte und von seinem mahout jederzeit auf Befehl zum Stehen gebracht würde.

Im Lichte der Abendsonne besuchten sie am Schluss des denkwürdigen Tages den gut erhaltenen Wat Na Phra Men. So zauberhaft war die Beleuchtung, dass man buchstäblich vergass, auf dieser Welt zu sein, in der Kriegshetzer G. Bush junior gerade daran war, die Welt zu einem Krieg gegen den Irak aufzuhetzen.

Verena klärte Ulrich über die verschiedenen Buddhas auf, die, wie die russischen Ikonen mit der Muttergottes, nach ihrer Körperhaltung klassiert wurden. Es gab den liegenden Buddha, der die Ruhe des Nirwana verkörperte, den Buddha, der mit der rechten Hand die Erde berührt, den meditierenden Buddha mit beiden Händen im Schoss, oft auf der zusammengerollten Naga sitzend, deren siebenköpfiges Haupt hinter ihm aufragt und ihn beschützt, den stehenden, mit einer Hand abwehrend hochgehoben, mit schlichtender, das Böse abwehrender Gebärde, dann den Buddha, der stehend beide Hände mit den Handflächen nach vorn vor sich hält und die Fluten zähmt, die im Land der heftigen Monsunregen gefährlich werden können, insgesamt sieben, für jeden Wochentag einen. In vielen Tempeln lagen vor den Buddhafiguren Kärtchen, auf denen der Wochentag notiert war, an dem sie verehrt werden wollten.

Auf der Rückreise nach Bangkok erlebten sie einen malerischen Sonnenuntergang über Reisfeldern. Ulrich hatte mehrmals leise ‚Halt‘ gerufen, sich dann an Jiraporn gewandt, dann an Verena. Als diese Jiraporn bat, dem Fahrer mitzuteilen, er möge anhalten, war der Bus schon gute fünf Kilometer weiter gefahren. Thui wendete und fuhr zurück. Die Sonne stand optimal für die Kitschfoto.

- Heute abend führen wir euch in ein kleines Restaurant mit nordthailändischer Küche. Ein bisschen scharf vielleicht, aber absolute Spitze -, schlug Samuel vor. - Noch so gern. Wir sind für Experimente immer zu haben, stimmte Verena zu. - Nur nicht für Elefantenritte -, dachte Ulrich. Das kleine Restaurant mit lediglich drei grösseren und zwei kleinen Tischchen war eine kulinarische Trouville. Die Vier beschlossen, noch mehrmals hierher zu gehen. Zudem kostete das reichhaltige Essen für vier Personen nicht einmal 1000 Bath, Trinkgeld inbegriffen.

Der Goldene Hügel soll den mythischen Berg Meru verkörpern und Buddha-Reliquien bergen. Er erhebt sich 76 m über die Stadt und ist von einem riesigen, vergoldeten Chedi gekrönt. Der Aufstieg bei 38 Grad Hitze war beschwerlich, doch oben wehte ein angenehmes Lüftchen, das die Aussicht über die Stadt ohne Schweissausbruch geniessen liess. Der Wat Saket mit seinen vielen Altären und zum Teil schönen Buddha-Statuen führt auch ein Krematorium, das im 19. Jahrhundert wegen Seuchen oft so überlastet war, dass man die Leichen den Hunden und Geiern überliess. Den Thailändern sind die Körper der Toten nicht besonders wichtig. Ihre Asche wird in den Wind gestreut oder in einem Chedi aus Zement oder Kunststoff irgendwo auf dem Grundstück versorgt, wenn ein solches zur Verfügung steht. Friedhöfe gibt es nicht.

Nach dem Besuch wanderten sie durch viele Strässchen und Gassen, an denen sich unzählige Handwerksbetriebe aneinander reihen: Schreiner, Schmiede, Schlosser, Hersteller von Blechnäpfen, die früher als Bettelgefässe für die Mönche dienten, mit denen sie vor Sonnenaufgang das Essen für den Tag einsammelten, von Buddhastatuen und unzählige Devotionalien, Möbelschreiner, Sattler, Klempner, Schneider und so fort. Überall werden auch Eimer voller Produkte wie Medikamente, Seifen, Geschirrspülmittel, Konserven, Putzlappen, Weihrauch, Kerzen feilgeboten, die man den Mönchen schenken kann. Luxusausführungen bestehen nicht aus Eimern, sondern kunstvoll gefertigten Paketen mit Kunstblumen, Maschen und Verzierungen in allen Farben.

Weiter ging der Spaziergang zu einem Platz, wo mitten aus den wild vorbeitosen den Strömen von Automobilen und Motorrädern die Pfosten der Grossen Schaukel wie Arme in den Himmel ragten. Hier durfte sich früher die wagemutige Jugend in halsbrecherischen Schwung versetzen und versuchen, von der Schaukel aus in über zehn Meter Höhe ein Geldstück zu erhaschen. Da es immer wieder Todesfälle gab, wurde der eigenwillige Brauch eingestellt, die Schaukel abmontiert. Es gab ja nun mit der Einführung des Motorrads eine andere, wirksamere Art, sich zu Tode zu bringen. Am Rand des Platzes folgten sie einer weissen Mauer, die etwas Schatten spendete und schlüpfen durch eine kleine Pforte ins Wat Suthat, in eine andere Welt, eine Oase der Stille, des Friedens, der Einkehr. Sie betraten den Wihan mit seinen schönen, bemalten Säulen und Wänden, die von der buddhistischen Kosmologie berichteten. Als sie aus dem Tempel traten, wurden sie Zeugen einer lustigen Szene, die ihnen Aufschluss gab über das unverkrampfte Verhältnis vieler Thais zu ihrer Religion. Unterhalb der Treppe, die zum Wihan hinauf führte, kniete vor dem Altar eine junge Frau, um mit ihren Opfergaben Buddha zur Erfüllung irgend eines Wunsches zu bewegen. In der einen Hand hielt sie eine Lotosblüte und Räucherstäbchen, mit der andern presste sie ihr Handy ans Ohr, durch das sie sich ungeniert und lebhaft mit einem irdischen Wesen unterhielt. Samuel schnappte sich Ulrichs Kamera und richtete sie auf die Frau, ohne dass sie den Fotografen wahr nahm, doch offenbar stand Buddha auf der Seite der unkomplizierten Gläubigen und liess, wie sich im Nachhinein heraus stellte, die Aufnahme missraten. Während Ulrich im Schatten des Wihans ausruhte und einem Mönch zusah, der, vor einer Buddhastatue kniend, seine Zehennägel schnitt, schlenderten Verena und Samuel durch das Wat und bewunderten die grossartigen Türfüllungen auf der Rückseite des Wihans, die aus je fünf kunstvoll geschnitzten Teakholztafeln bestanden. Der spiegelglatte Marmorboden des Wat täuschte unter der gleissenden Sonne eine Wasserfläche vor, in der sich die Tempel und Figuren spiegelten. Sie verliessen nach geraumer Zeit die Märchenwelt, schlüpfen durch die Pforte zurück ins Getöse des Stossverkehrs und wanderten bis zum Nationalmuseum, das hinter einer ausgedehnten Allmend lag, auf der kein Bäumchen Schatten spendete. Ulrich begann es bereits vor den Augen zu flimmern, als sie den Museumseingang erreichten. Geschlossen, hiess es da. Das Museum wurde für den Besuch des schwedischen Königs bereitgemacht, der auf den kommenden Vormittag erwartet wurde, wie ein lebenswürdiger Wächter erklärte. Mit letzter Kraft flüchteten sich Ulrich und Verena in ein kühles Taxi, während Samuel seine eigenen Wege ging. Sie liessen sich zur nächsten Skytrain-Station fahren, um in ihre kühle Suite im Hotel zu gelangen. Es ist in Bangkok nicht ratsam, längere Strecken per Taxi zurück zu legen, da die Strassen immer derart verstopft sind, dass eine Fahrt rasch über eine Stunde dauern kann.

Im Hotel tranken sie zuerst einmal viel Wasser, sahen sich dann am Fernsehen die gesammelten Geschichtsklitterungen zum Thema Irak an, die der Sender

CNN dem Publikum lieferte. Das Ganze erinnerte an die Zeit Stalins. Die Amis kontrollierten fast alle Medien und verteufelten die wenigen, die noch unabhängig zu berichten versuchten, als vom Bösen gelenkt. Wer nicht spurte, kam zwar nicht in den Gulag, wurde aber einfach wirtschaftlich fertig gemacht oder gesellschaftlich ausgestossen. Man merkte wieviel Geld die mit der Eroberung des Irak zu verdienen hofften.

- Es ist von kaum zu überbietender Widerwärtigkeit, fand Verena. - Wir erleben da eine Art heiligen Kriegs, oder besser: scheinheiligen Kriegs. Da die arabischen Fundamentalisten mit ihrem scheinheiligen, kriminellen Saddam Hussein, den zu allem hin noch die Amis gross gemacht hatten, dort der scheinheilige Wahlbetrüger Bush, der gegen das Reich des Bösen zu kämpfen vorgibt und seinem Clan die letzten Ölreserven des Planeten zu verschaffen versucht. Mich tröstet nur eines: Auch dieser Baum wird nicht in den Himmel wachsen. -

Gegen Sieben kamen Samuel und Jiraporn zurück, schwer beladen mit unzähligen Tüten voller Einkäufe für die Schweiz. Jiraporn ging nach dem Bad wieder weg, so dass die Schweizer die Gelegenheit ergriffen, ein bekanntes vietnamesisches Restaurant aufzusuchen, in das die Schwiegertochter sie nicht begleiten wollte, weil sie etwas gegen Vietnamesen hatte. Ulrich verspeiste unter anderem eine grosse, hervorragend zubereitete Krabbe, deren Fleisch er zarter und aromatischer fand als das von Hummern und Langusten - nur gab sie es nicht so leicht preis. Es steckte in verschiedenen Kammern, die ohne Handarbeit nicht aufgebrochen werden konnten, für ihn, der es hasste, mit den Fingern zu essen, eine Qual. Verena und Samuel, die das wussten, feuerten ihn schadenfreudig an.

Wer nach Thailand fährt, will in aller Regel auch baden. So war denn auch ein Badeblock in Hua Hin von fünf Tagen Dauer in die Ferien eingeplant worden, obwohl eigentlich nur Samuel und Verena dem Wasser zugetan waren - die aber leidenschaftlich. Nicht weit vom Königspalast entfernt erhob sich die Titanic Dusit Resort and Polo Club, ein äusserst gepflegter, zweiteiliger Hotelkasten direkt am Meer. Zwischen den beiden Teilen lag ein Park mit Süsswasserteich, sehr grossem Schwimmbad, Kokospalmen, an denen die Nüsse sorgfältig entfernt worden waren, damit sie keinen Touristen tot schlagen konnten, blühenden Büschen, Blütenpflanzen und Orchideen. Die weiträumigen Aufenthaltsorte im Haus, angenehm gekühlt, und die in Khakianzügen steckenden, schlanken Bediensteten kontrastierten mit ihrer Eleganz auffällig mit der Kleidung der mehrheitlich stark übergewichtigen Bewohner mit ihren Shorts und T-Shirts. Ulrich hatte am Vorabend im vietnamesischen Restaurant etwas viel Grünzeug gegessen und eine unerwünschte Bereicherung der Darmflora erlangt, weshalb er sich aufs Bett legte, las und die hervorragend arbeitende, perfekt regulierbare Klimaanlage genoss, während Verena sich ins Meer warf, das etwa gleich warm war wie die Luft.

Am Abend fuhren sie ins Städtchen Hua Hin, wo die Touristen eindeutig in der Überzahl waren. Es gab da auch eine Population von Emigranten, die beschlossen hatten, im warmen Klima Thailands ihren Lebensabend zu verbringen, meist malerisch gekleidete Ehepaare über 50 und abenteuerlich aussehende Männer mit junger Thailänderin im Schlepptau. Im Fischrestaurant, das Samuel ausgewählt hatte, war Jiraporn die einzige Einheimische. Die Fischauswahl war gross, die Produkte waren frisch, somit lagen die Preise für die spärlich vorhandene einheimische Bevölkerung, von der zu allem hin sicher die Hälfte am Abend daran war, die Touristen zu bedienen oder in den unzähligen Boutiquen zu melken, etwas hoch.

Samuel und Jiraporn hatten beschlossen, den Bus samt Fahrer mit nach Hua Hin zu nehmen, damit sie vom Hotel aus, wo es an sich ausser Wasser nichts besonderes gab, Ausflüge machen konnten. Diese Idee bewährte sich. Der erste Abstecher erfolgte nach Phetchaburi, einer der ältesten Städte des Landes, die schon im 11. Jahrhundert bestanden hatte. Der Wat Mahathat wies viele Bauelemente der Khmer- und Ayutthaya-Architektur auf. Phetchaburi war für seine Stukkateure bekannt. Das Kloster zeigte erstaunliche Friese, Dachverzierungen und Statuen aus Stuck. Ziel des Ausflugs war jedoch der eigenartige, traumhaft gelegene, thailändische, westeuropäische und chinesische Architektur verbindende Sommerpalast Ramas IV, der auf zwei bewaldeten Hügelchen über der Stadt thronte und eine wunderschöne Aussicht bot. Der Wind milderte die Wirkung der mörderischen Hitze ein wenig, doch waren die Maler, die einen markanten Chedi neu und schneeweiss bemalen sollten, mit Ausnahme einer einzigen Frau alle im kühlenden Innern am Schlafen. Man konnte sie verstehen. Blühende Büsche und Bäume verwandelten die Anhöhe in ein Blumenmeer von grossem visuellem Reiz. Zahlreiche Affen bettelten Bananen und Brot. Sie wusseten auch schon, wie man Cola aus der Büchse trinkt: Sie leerten es portionenweise auf eine Steinplatte und schlürften es auf.

Ausserhalb der Stadt lagen Höhlen, die Stalaktitengrotte Tham Khao Luang, ein Kultort mit vielen Altären und unzähligen Buddhas. Ein Jugendlicher, der schon ganz gut Deutsch radebrechte, zeigte den Schweizern die Anlage. Sie erfuhren, dass er hier von Montag bis Freitag als Führer arbeitete, um am Samstag und Sonntag in der Stadt weiterführende Schulen zu besuchen, unter anderem auch Deutschunterricht zu nehmen. Ein Beispiel für das, was Ulrich immer wieder feststellte: Die Thais sind äusserst arbeitsam. Samuel konnte das aus seiner Erfahrung nur bestätigen, gab auch zu bedenken, dass sie keine andere Wahl hätten. Das Leben war hart, Sozialversicherungen gab es keine, die von Präsident Thaksin eingeführte Krankenkasse steckte noch in den Kinderschuhen, weite Teile des Landes waren von Armut geprägt. Da gab es keinen Platz für johlende Alkoholiker und arbeitsscheue Kiffer.

Den nächsten Tag verbrachten Verena und Ulrich im Hotel. Sie konnte vom warmen Meer mit seiner angenehmen Brandung nicht genug bekommen, er las, schrieb Ansichtskarten und dachte über den Tourismus nach. Es schien ihm, dass da ein Prozess der Selbstentfremdung bei Touristen und ihren Gastgebern im Gang war, der ihren Unterschied zu nichts zusammenschrumpfen liess. Unechte, schemenhafte Repräsentationen von westlichen Geschäftsleuten, Beamten, Lehrern und Handwerkern trafen auf unechte, durch Verhaltenstraining an die Erwartungen der Ausländer angepasste Bedienstete, Verkäufer, Huren und Gauner. Beim Beobachten der Hotelgäste kam ihm auch in den Sinn, weshalb diese Titans derart grosse Wandelgänge und Hallen, Schwimmbäder und Parks brauchen. Der Raum muss reichen, damit sich die Spiesser, die zu Hause in ihre Vier- bis Fünzimmerwohnungen und mickerigen Einfamilienhäuschen, angefüllt mit allem möglichen Kitsch, der Bewegungsfreiheit nimmt, gepercht sind und von Nachbarn unten, oben, links und rechts noch zusätzlich beobachtet und eingeengt werden, einmal richtig aufplustern können. Und sie plustern sich auf. Durch ihre Körperfülle, ihr lautes Sprechen, ihr raumgreifendes Gehabe, ihr Herumkommandieren des Personals, mit den Kalorien der überquellenden Teller, die sie vom Frühstücksbuffet an ihre Tische tragen. Das künstliche, gekünstelte Leben in diesen Kästen ist eigentlich widerlich. Und ein Heer von jungen Frauen und Männern räumt laufend diese Widerlichkeit weg, träumt dabei wohl, irgendwann einmal auch irgendwo in einem solchen Kasten zu sitzen und sich aufzuplustern.

Am Abend trafen sie eine Bekannte Jiraporns, die mit einem Schweizer in Hua Hin lebte, der hier sein Alter zu verbringen gedachte. Er war etwa 50 Jahre alt, hatte in mehreren asiatischen Ländern gearbeitet und sich hier auf das Vermitteln von Ferienhäusern verlegt.

Nach dem Abendessen in einer grossen Gartenwirtschaft zwischen Palmen und blühenden Sträuchern fuhren sie noch weiter vom Dorf weg in eine Bar, wo eine junge Rockband auf hohem Niveau Evergreens von den Beatles bis zu Pink Floyd und Santana spielte. - Verstehst Du, Papa, weshalb ich die Rockmusik aufgegeben habe? Die vier spielen doch wirklich gut. - Ja, tatsächlich -, gab Ulrich zu. - Eben. Stell dir vor, dass es Musiker dieses Niveaus zu Tausenden gibt. 99 von 100 sind dazu verdammt, in solchen Schuppen aufzuspielen, wo ihnen kaum jemand zuhört, fast niemand ihr Talent richtig einschätzen kann -, bemerkte Sam. In der Tat hörte ausser ihm und seinem Vater niemand auf die Darbietungen der jungen Leute. Ulrich dachte an die 10'000 bestens ausgebildeten Pianisten, die allein in New York herum sitzen und auf irgend ein Engagement oder auf die grosse Entdeckung warten: - Im Bereich Klassik ist das genau gleich. Die meisten enden als Musiklehrer für unbegabte Mittelstandskinder oder an Volksschulen. Die Schriftsteller und Dichter haben es noch schwerer. Jeder schreibt bald irgend etwas in der Freizeit: Gedichte, Memoiren, Erzählungen, Romane. Aber kaum jemand wird publiziert. Dabei ist es wie bei den Malern und Musikern. Wenn man den Durchbruch schaffen will, muss man alles auf eine Karte setzen. Freizeitkünstler sind doch in aller Regel schlechte Künstler. Samuel pflichtete dem bei: - Ich hätte das nicht gewagt, bin heute froh, dass Ihr mich damals gezwungen hattet, neben der Musik noch einen Beruf zu erlernen. Und Du, Papa, mit Verlaub, hättest wohl als Schriftsteller kaum so viel verdient wie als Beamter. - Ulrich bestellte noch einen Gin tonic und pflichtete schweren Herzens bei.

Auf dem Heimweg sagte Jiraporn trocken: - Ich bin ja gespannt, wie lange die Frau mit dem zusammen leben wird. Sie ist ein Energiebündel und äusserst lebenslustig, und er ein ruhiger, sympathischer, aber wie viele sympathische Menschen etwas langweiliger Typ. - Samuel erklärte, dass Jiraporn die Frau von früher her kannte und ihr eher aus dem Wege gegangen war, da sie bei der Wahl der Mittel für das Erreichen ihrer Ziele wenig Skrupel kannte. - Das ist vielleicht nicht so schlimm, wie Sam sagt -, meinte Jiraporn. - Ich kann mir nur nicht vorstellen, dass sie es im Einfamilienhäuschen am Stadtrand von Hua Hin lange aushält. Sie ist wie Du, Ulrich, eine Städterin.-

Verena war erstaunt, dass ein Schweizer hier als Häusermakler ein Auskommen finden zu können glaubte. - Die hauen ihn doch alle übers Ohr. In Russland jedenfalls hätte in diesem Geschäft ein Ausländer kaum eine Chance, besonders wenn er kein Wort der Landessprache beherrscht. -

- Er hat mir erzählt, dass er mit einheimischen Anwälten zusammen arbeitet, wenn er Verträge abschliesst. Zudem war er ja in Malaysia, in China und auf den Philippinen beruflich tätig, sollte also Asienerfahrung haben und nicht naiv sein, - meinte Ulrich.

Am nächsten Tag hatte Ulrichs Diarrhoe sich soweit entwickelt, dass er beschloss, zu Hause zu bleiben. Er gedachte in Bernard-Henri Lévy's über siebenhundertseitigem Wälzer 'Le siècle de Sartre' ein Stück weiter zu kommen. Das Buch interessierte ihn weil es eine Ehrenrettung Sartres versuchte, der Ulrich und seine Generation in der Studentenzeit ein Stück weit geprägt und den er bewundert hatte. Leider brauchte Levy den Text auf fast manische Weise

dazu, sein stupendes Wissen vor dem Leser auszubreiten, das nur zum Teil mit dem Thema zu tun hatte. Dreihundert Seiten wären vielleicht mehr gewesen...

Verena war ein Ruhetag ebenfalls recht; sie freute sich aufs Baden im warmen Meer. Am Nachmittag brachte Jiraporn ein Antibiotikum und Energydrinks, die ihr der Apotheker in Hua Hin verschrieben hatte. Darauf sprach Ulrich so gut an, dass er am Abend mit den andern in die Stadt fuhr. Beim Bummeln durch die Strassen entdeckten sie einen chinesischen Laden, in dem alles Mögliche und Unmögliche feilgeboten wurde. So sah Ulrich auf einem Gestell Flaschen mit Schnäpsen oder Elixieren, in die Schlangen, Geckos oder Frösche eingelegt waren. Leider konnte er auf den Etiketten nicht lesen, wozu diese Getränke gut waren. Es musste sich der hohen Preise von 1000 Bath pro Flasche wegen aber um etwas Exklusives handeln. Samuel fragte Ulrich, ob wohl sein Freund Walter, der Zahnarzt, das trinken würde. - Man müsste ihm eine Flasche bringen, doch vermute ich, dass nicht einmal er so abenteurlustig wäre, um das zu trinken, - nahm Ulrich an. - Wir könnten auch am Zoll Probleme bekommen, Papa. Schlangen und Geckos dürfen nicht ohne Genehmigung in die Schweiz importiert werden, auch nicht als Einlage im Schnaps. - Ulrich beschäftigte vor allem die Frage, wie man die dicken Frösche und Geckos in die Flaschen hineingebracht hatte. Darauf konnte ihm weder Samuel noch Jiraporn eine Antwort geben.

Prachuap Khiri Khan ist eine etwas verschlafene Stadt mit vielen Shrimpfarmen. Auf einem Kalksteinfelsen liegt der Wat Chong Kra Chok, zu dem eine steinerne Treppe mit 440 Stufen emporführt, vorbei an Jasminbäumen und bettelnden Makaken. Oben hatte man eine wunderschöne Aussicht auf eine weitläufige, von steilen Hügeln umsäumte Bucht und genoss die leichte Brise, welche die unglaubliche Hitze etwas milderte. Das Kloster musste vor nicht allzu langer Zeit von einem Sturm heimgesucht worden sein. Auf allen Dächern, die recht zerzaust aussahen, fehlten Ziegel.

Die Fahrt durch den Khao-Sam-Roi-Yot-Nationalpark führte zuerst an ausgedehnten Krebs- oder Shrimpfarmen vorbei. Überall liefen am Ufer Motoren, die ganze Batterien kleiner Wasserrädchen antrieben, welche das Wasser in den Bassins aufwühlten, um es mit Sauerstoff anzureichern. An diesen Bassins, die aussahen wie Reisfelder ohne Bepflanzung, vorbei gelangten sie zu einem Fischerdorf in einer pittoresken Bucht. Verena, Jiraporn und Samuel stiegen durch den Busch zu einer Höhle empor, während sich der Fahrer in den Schatten eines Gartenrestaurants flüchtete und Ulrich am Ufer, wo es etwas windig war, Muscheln sammelte. Als er die Hitze nicht mehr aushielt, gesellte er sich zu Thui in der Gartenwirtschaft. - Wollen wir Wassermelone essen? -, fragte er mit Gesten und englischen Infinitiven. Thui schüttelte den Kopf, was ihn nicht hinderte, sich eine halbe Melone zu bestellen, die sich als äusserst schmackhaft erwies. Es vergingen keine fünf Minuten, bis auch der Thai Melone löffelte. Auch Jiraporn, Samuel und Verena stürzten sich auf die wasserhaltige Frucht, als sie von ihrer Höhle zurück kamen.

Noch malerischer war die nächste Bucht. Die Fischer lebten in Häusern auf Pfählen an beiden Ufern eines Flösschens, über das eine Brücke zur seichten Bucht führte. Von hier aus fuhren Boote die Touristen zu einer Höhle. Da es schon dem Abend entgegen ging, als sie ankamen, weigerten sich die Leute, die Schweizer hin zu fahren. Die Sonne würde untergehen, wenn sie bei der Höhle seien, so dass sie den Weg nicht mehr fänden, war die Begründung. Die Sonne ging jeweils so gegen sieben Uhr unter, und es war erst fünf. Doch was wollte man tun. Offenbar hatten die Bootseigner für diesen Tag genug verdient. Verena und Samuel erstiegen einen Hügel, um Fotos von der Bucht zu machen, die im

Licht der Abendsonne wirklich idyllisch wirkte. Ulrich ging über die ausgedehnten Sandbänke, welche die Ebbe freigab, und sah, dass es von winzigen Krabben nur so wimmelte, die vor dem herannahenden Fuss mit unglaublicher Geschwindigkeit davonliefen und sich in Sandlöchern verkrochen.

Der folgende Tag war Abreisetag. Jiraporn wollte am frühen Nachmittag in Bangkok sein, so dass sie den Bus auf 10 Uhr bestellte. Samuel hatte wieder im gleichen Hotel ein Appartement bestellt. Als sie ankamen, waren ihre zurückgelassenen Koffer schon in der Suite.

Verena und Ulrich suchten ein grosses Warenhaus auf, in dem sie vor der Reise in den Süden eine grosse Heimatwerkabteilung gesehen hatten. Tatsächlich gab es Handarbeiten guter Qualität aus allen Landesgegenden. Verena kaufte eine Bonbonnière und eine Teetasse aus Knochenporzellan sowie drei Elefäntchen auf einem winzigen Tablett, die als Salz-, Pfeffer- und Chilistreuer dienten, für Lilian ein hübsches, gesticktes Täschchen. Es gab auch wunderschöne, lange Wickeljupes, Blusen und Kleider, doch fand Verena, sie möchte nicht in Zürich wie eine Wahlthailänderin herumlaufen, denn ihr Herz gehöre nun eben doch Russland, so sehr sie die asiatische Welt auch geniesse.

Tags darauf mietete Verena für alle vier eines jener eigenartigen, langen und schlanken Boote aus Holz, auf denen hinten auf einer schwenkbaren Stange ein Lastwagenmotor montiert ist, von dem aus ein langes Rohr ins Wasser führt, das die Achse für die Schraube enthält. Die Boote werden vom Fahrer durch einfaches Hin- und Herbewegen des Motors auf seiner Stange gelenkt, der einen beachtlichen Lärm entwickelt. Bei wenig Wellengang erreichen sie eine bemerkenswerte Geschwindigkeit. Zuerst fuhren sie zum Wat Arun, der seinen Namen von der indischen Göttin der Morgenröte, Aruna, hatte. Hier war lange der Smaragd-Buddha untergebracht gewesen, bevor er seinen heutigen Platz im Grossen Palast auf der andern Flussseite erhielt. Alle Gebäude des Wat Arun sind reich mit farbigen Porzellanmosaiken geschmückt und sehr gut erhalten. Die Einflüsse der Khmer-Architektur sind unübersehbar. Ausser den Porzellanmosaiken fesseln viele Reliefs und Figuren den Blick des Betrachters. Im Zentrum der Anlage steht ein hoher Turm, an den vier Ecken des Grundstückes je ein Nebenturm, zwischen diesen stehen vier Mondope. Die Reliefs, Figuren und Dekorbänder repräsentieren die ganze indisch-thailändische Mythologie.

Überaus interessant war auch die anschliessende Fahrt durch die Kanäle, an denen neben thailändischen und chinesischen Tempeln, einer Kirche und einer Moschee viele Wohnhäuser stehen, deren Bewohner mit Motor- oder winzigen Ruderbooten zur Arbeit fahren. Auch die Briefkästen sind auf Kanalseite angebracht. Fliegende Händler in Nachen beliefern die Leute mit allem Möglichen. Sie sahen von einfachsten Hütten bis zu grossen, eleganten und repräsentativen Teakholzvillen Häuser aller Art und Kaufkraftgruppen. Auch einige gemauerte Häuser im thailändischen 0815-Stil standen da. Das Wohnen an einem der Kanäle dürfte recht prestigeträchtig sein. Man lebte hier ruhig, konnte, wenn der Arbeitsplatz irgendwo in der Nähe des Wassers lag, die verstopften Strassen vermeiden, hatte einigermaßen frische Luft und viel Grün. An den Pfosten, auf denen die Häuser standen, konnte man den Wasserstand während der Regenzeit ablesen: einen guten Meter höher.

Wegen der Hitze beschwerlich, aber äusserst interessant war die lange Wanderung durch Chinatown. In diesem Stadtteil sind die meisten Geschäfte chinesisch angeschrieben. Hier gibt es Tausende von mehrheitlich kleinen Geschäften, von der Schmuck- und Goldbranche bis zur Medizin, von Devotionalien- bis zu Lebensmittelgeschäften. Es ist ein Geäder von Strassen,

Strässchen und winzigen Gässchen, kaum einen Meter breit und erst noch mit Schachteln und Auslagen verstellt, was die Motorradfahrer aber nicht daran hindert, sie zu befahren. Natürlich stehen hier auch chinesische Tempel mit ihren bunten, kitschig-lieblichen Figuren. Das bunte Treiben war derart faszinierend, das Gemisch von unzähligen Düften, die Orgie von Farben derart betörend, dass Ulrich und Verena Zeit und Hitze vergassen, bis sie vor Erschöpfung fast umfielen. Jiraporn kaufte hier unzählige Mitbringsel für ihre Freundinnen und Bekannten in der Schweiz.

Gegen Abend flüchteten sie sich in die klimatisierte Welt eines Warenhauses, in ein Restaurant, in dem auf jedem Tisch ein Gasrechaud montiert war. Man bestellte Suppe und kaufte frische Garnelen, Fisch- und Fleischstücke, die man wie bei der schweizerischen Fondue Chinoise so lange in die kochende und immer schmackhafter werdende Brühe tauchte, wie man wollte. Die Suppe ass man mit dem Löffel oder leerte sie über den Reis, der in Thailand immer serviert wird. Hier trafen sie sich mit einer Freundin Jiraporns mit ihrem italienischen Ehemann, die Ulrich und Verena von Zürich her bereits kannten. Sie waren eben erst mit den Eltern des Italoschweizers angekommen, die auch zum ersten Mal in Thailand weilten, und hatten eine grössere Reise vor.

Ulrich und Verena besuchten am nächsten Tag das Nationalmuseum. Es wimmelte von Schulklassen, die einen unglaublichen Lärm entwickelten. Einige Lehrerinnen hielten ihre Vorträge über ein Megaphon, um das Geschrei der Kinder zu übertönen. Das Nationalmuseum stellt die Geschichte Siams dar und bietet Antiquitäten und Kunsthandwerk aus vielen Jahrhunderten und Landesgegenden. Am eindrucksvollsten fand Ulrich die Buddhaisawan-Kapelle mit ihren Fresken, welche das Leben Buddhas darstellten. Da entstand im 18. Jahrhundert ein wunderbares Bilderbuch.

Vom ziemlich ausgedehnten Museumsbesuch erholten sie sich beim Eisessen im besten Warenhaus der Stadt, das sämtliche Luxusboutiquen in sich versammelte die man überall auf der Welt antrifft. Sie schienen nicht gerade unter Kundenansturm zu leiden. Hier hatte jedoch die Confiserie des ersten Hotels von Bangkok, des Oriental, eine Filiale, die unglaublich gute Sorbets und besten Espresso verkaufte.

Weil Jiraporn den vorletzten Abend in Bangkok mit ihren Freundinnen verbringen wollte, suchten Samuel, Verena und Ulrich das renommierte indische Restaurant im obersten Geschoss des Rembrandt-Hotels auf. Sie hatten sich einen Tisch am Fenster reservieren lassen und konnten die Skyline der Stadt bestaunen. Das Menu war reichhaltig, gut, aber äusserst fett und schwer aufliegend, so dass Ulrich trotz eines dreifachen Wodkas kaum schlafen konnte.

Das Suan-Pakkad-Palastmuseum beherbergt die Privatsammlung des Prinzen und der Prinzessin Chumbhot von Nagara Svarga. Es ist als Anlage ein Kleinod mitten in der Stadt, ein Ensemble von Holzhäusern in einem liebevoll angelegten, kleinen Park, um den herum die Wolkenkratzer in die Höhe ragen. Neben Masken für das thailändische Theater, das Szenen aus dem Ramakien darstellte, beherbergte das Museum ein wunderschönes Tempelchen aus dem 18. Jahrhundert mit Goldmalereien auf schwarzem Lack.

Von dieser Oase ging es an der sengenden Sonne bis zur nächsten Kreuzung und von dort per Taxi zum Dusit-Park. Dort steht die Kopie eines wilhelminischen Palastes aus Berlin, der sich vor der Kulisse aus Palmen und blühenden Bäumen komisch ausmacht. Dahinter liegt jedoch ein wunderschöner Park, der unter anderem das grösste Teakholzgebäude der Welt enthält, die dreistöckige,

achteckige Vimanmek Royal Mansion, deren Besichtigung sich Verena und Ulrich schenken, da sie fanden, Empire- und viktorianische Möbel könne man auch in Europa zur Genüge anschauen. Nicht zu Unrecht bemerkte Verena, es sehe eher einem Sanatorium als einem Palast ähnlich. Hingegen hatten sie Glück, als sie zum hübschen Seepavillon kamen, der einen zauberhaften Blick auf den Teich und ein Ensemble darin auf Pfählen stehenden, sehr schönen Teakhäusern freigab, und wo Tänzerinnen und Tänzer in ihren farbenprächtigen Kostümen den Touristen eine Kostprobe ihres Könnens zeigten.

Ausser verschiedenen Palmenarten zeigt der sehr gepflegte Park, in dem grosse Geckos herumspazieren, Formbäume aller Grössen mit vollendetem Schnitt. Verena und Ulrich begannen zu phantasieren, welche ihrer Büsche im heimischen Garten sie wohl in solche Formbäume verwandeln könnten. Samuel, dem sie diese Idee am Abend unterbreiteten, hatte sich auch schon damit beschäftigt. Er glaubte, und hatte gute Gründe dafür, dass mit Schnitt allein diese Gebilde nicht zu bekommen waren. Es wurden wahrscheinlich auch Äste abgeschnitten und Ppropfreiser aufgesetzt.

Seafood-Restaurants gibt es in Bangkok viele. Eines davon aber besticht durch seine Grösse, die Auswahl (Slogan: If it swims - we have it) und die Organisation. Am Eingang wird der Gast von einer Hostess in Empfang genommen, fasst einen Einkaufswagen und geht, derart ausgestattet, eine endlose Theke entlang, auf der, schön in Eis gebettet, Hummer, Langusten, Garnelen, Krebse, Krabben, Fische aller Art liegen. Was er essen will, legt die Hostess in den Wagen. Anschliessend kommt die Gemüsetheke, dann die Sushitheke, zum Schluss die mit Früchten. An der Kasse überrascht die Höhe der Rechnung. Die Produkte sind ausgezeichnet, aber auch teuer. Nach dieser Tätigkeit geht man in den Saal oder den schönen Garten und wartet, bis das Essen aufgetischt wird, das in einer offenen, grossen Küche zubereitet wird, in der sicher fünfzig Köche und Küchenburschen wirken. Ausser einem Fisch, der zu fest durchgebraten war, mundete alles vorzüglich; am besten gelungen fand Ulrich die Sushi. Ganz allgemein schätzten Verena und Ulrich die gebratenen, und meistens zu fest durchgebratenen Fische in der thailändischen Küche nicht allzu sehr.

Schon war der letzte Reisetag angebrochen. Samuel hatte Verena die Adresse eines grossen Geschäfts für handwerkliche Arbeiten gegeben. Es lag in einem Hotel ziemlich weit weg, das sie nach langem Suchen fanden, nachdem Ulrich schon völlig nass geschwitzt war. Tatsächlich gab es da viele Boutiquen mit Produkten aus den verschiedenen Landesgegenden, mit Schmuck, Kleidern und qualitativ anständigem Tand. Das Hotel war bestrebt, einen möglichst vornehmen Eindruck zu machen, hatte die Klimaanlage also so eingestellt, dass es Ulrich in seinen nassen Kleidern fror. Er flüchtete sich an die pralle Sonne, um wieder warm zu bekommen. Verena gefielen fröhliche Handtaschen, die mit bunten Blumen aus Glas- oder Kunststoffscherben und -perlen bestickt waren, doch wollte sie keine davon erstehen. Sie erfreute sich einfach an den kunstvollen Objekten, wie wenn sie durch ein Museum gegangen wäre. Auf dem Weg zurück platzte es aus Ulrich heraus, dass er wirklich lieber noch einmal den Wat Phra Kaeo aufgesucht hätte, als hier in diesem Touristenshop zu frieren. Dafür war es nun aber zu spät. - Hättest es halt früher sagen sollen, bemerkte Verena lapidar. Ich wäre auch dorthin mitgekommen.

Das Kofferpacken gestaltete sich interessant, da Jiraporn immer wieder neue Tüten zum Vorschein brachte, deren Inhalt verstaut werden musste. Zum Glück hatten Ulrich und Verena auf Anraten Samuels zwei Koffer mit auf die Reise

genommen, obwohl sie nur einen davon gebraucht hätten. Er wurde zum Bersten voll. Jiraporn hatte auch noch ein Volksinstrument, eine Art Hackbrett, erstanden, weil sie wusste, dass die Schwiegereltern in der Businessklasse viel Handgepäck verstauen konnten.

Nach einem letzten Besuch im geschätzten Nordthailänder Restaurant fuhr sie ihr Fahrer zum Flughafen, wo Jiraporn noch schnell eine Bekannte treffen musste, die sie schon mehrmals vergeblich angerufen hatte um ihr mitzuteilen, dass sie ihr eine Besorgung aus der Schweiz auszuhändigen müsse. Die Dame arbeitete hier beim Zollamt. - Weisst du, worum es geht, - fragte Samuel seinen Vater, dem die gereizte Stimmung des Sohns aufgefallen war. - Keine Ahnung, aber es wird wohl etwas Wichtiges sein. - Drei Büchsen Heinecken-Bier aus der Schweiz, das angeblich dort besser ist als hier,- gab der Sohn zur Antwort. Ulrich lachte. Ihm war während dieser wunderschönen Reise immer wieder aufgefallen, dass die Thais bei aller Tüchtigkeit, Realitätsnähe und bei allem Fleiss sich etwas Kindliches bewahrt hatten, das sie auf den ersten Blick so überaus sympathisch erscheinen liess, das sich auch in der Ausstattung ihrer Tempel widerspiegelte und in ihren religiösen Zeremonien bemerkbar machte.

Die drei vertrieben sich die Zeit in der Business-Lounge mit Zeitunglesen, was sie hätten bleiben lassen sollen, war doch wenig Erfreuliches geschehen auf dem Planeten, dessen Leben ganz im Zeichen des amerikanischen Imperialismus zu stehen schien.

Ein ruhiger Flug führte sie aus dem asiatischen Sommer zurück ins winterlich kalte Zürich. Wenigstens war der Himmel blau.

Zürich, April 2003